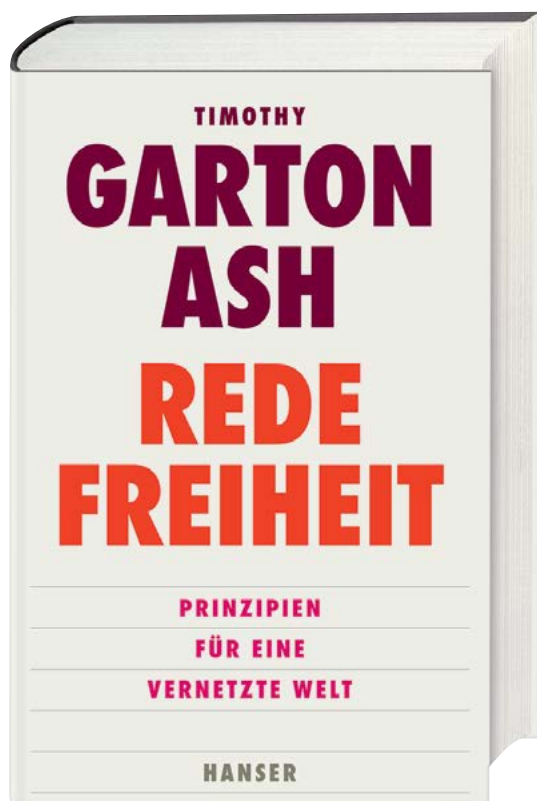


Leseprobe aus:  
Timothy Garton Ash  
Redefreiheit



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER





**TIMOTHY GARTON ASH**

# **REDEFREIHEIT**

**PRINZIPIEN FÜR EINE  
VERNETZTE WELT**

Aus dem Englischen von  
Helmut Dierlamm  
und Thomas Pfeiffer

Carl Hanser Verlag

Titel der Originalausgabe:  
*Free Speech:*  
*Ten Principles for a Connected World*  
Yale University Press, New Haven & London 2016

Die Seiten 11–174, 275–596 (Mitte) sowie 607–664 wurden von Helmut Dierlamm,  
die Seiten 177–273 und 596 (Mitte)–606 von Thomas Pfeiffer übersetzt.

Die Texte aus Nina Simones Song »I Wish I Knew How It Would  
Feel To Be Free« (S. 115), verfasst von Billy Taylor und Dick Dallas,  
werden mit freundlicher Genehmigung zitiert.

Die Texte für Eminems Song »White America« (S. 369 f.),  
verfasst von Steven King, Jeffrey Bass, Luis Resto und Marshall Mathers,  
© veröffentlicht von Eight Mile Style LLC und Martin Affiliated LLC,  
verwaltet von Kobalt Music Publishing Limited,  
werden mit freundlicher Genehmigung zitiert.

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-24494-8  
Copyright © Timothy Garton Ash 2016  
Alle Rechte der deutschen Ausgabe:  
© Carl Hanser Verlag München 2016  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg  
Printed in Germany



MIX  
Papier aus verantwor-  
tungsvollen Quellen  
FSC® C014889

*Allen, die bei Free Speech Debate  
auf [freespeechdebate.com](http://freespeechdebate.com) mitarbeiten*



# INHALT

<b>POST-GUTENBERG</b> .....	11
-----------------------------	----

## TEIL I

<b>KOSMOPOLIS</b> .....	19
Sprache .....	19
Kosmopolis .....	33
Cyberspace, CA 94305 .....	35
Der Kampf um die Wortmacht .....	42
Die großen Hunde .....	52
Die großen Katzen .....	77
M <sup>2</sup> .....	83
Die Macht der Maus .....	88
»Innocence of the Muslims« und die verlorene Unschuld von YouTube .....	96
<b>IDEALE</b> .....	113
Warum sollte die Meinungsäußerung frei sein? .....	113
Wie frei sollte die Rede sein? Wie sollte die freie Rede sein? .....	123
Nicht nur per Gesetz .....	125
Gesetze und Normen .....	129
Beleidigt? Was soll daran schlimm sein? .....	133
Ein Seminar über John Stuart Mill in Peking .....	146
Zu einem universelleren Universalismus .....	165

## TEIL II

<b>EINE BEDIENUNGSANLEITUNG</b> .....	177
<b>1. DER LEBENSSAFT</b> .....	181
In der Lage und befähigt .....	182
In der eigenen Sprache .....	185
Ersuchen, empfangen und mitteilen .....	190
Ohne Rücksicht auf Grenzen .....	194
<b>2. GEWALT</b> .....	197
Das Veto des Mörders .....	198
Den Brandenburg-Test modernisieren .....	202
Gefährliche Rede .....	206
Gerechter Krieg? .....	211
Dem Veto des Mörders entgegenzutreten .....	215
Karikaturen und das Dilemma der Neuveröffentlichung .....	218
Den friedlichen Konflikt praktizieren .....	227
<b>3. WISSEN</b> .....	233
Wissenschaftlich gesprochen .....	233
Auf dem Campus .....	237
Vergangenheit per Gesetz .....	240
Alles offen für alle? .....	247
Öffentliche Güter durch private Mächte .....	256
Von Babel zu Babble .....	266
Homo Zappiens .....	271
<b>4. JOURNALISMUS</b> .....	275
Medien .....	277
Unzensuriert, aber nicht unbeschränkt .....	279
Vielfältig: Medienpluralismus zwischen Geld und Politik .....	288
Vom <i>Daily Me</i> zum täglichen Kiosk .....	300
Vertrauenswürdig: Was ist ein Journalist?	
Was ist guter Journalismus? .....	305
Unterwegs zu einer vernetzten Pnyx .....	312

<b>5. VIELFALT</b> .....	315
Offenheit und robuste Zivilität .....	316
Zivilität erzwingen? .....	326
Warum reife Demokratien Gesetze gegen Hassrede überwinden sollten .....	333
Die Schaffung einer Zivilgesellschaft .....	349
Kunst und Humor .....	367
Pornografie .....	375
Zivilität und Macht .....	381
 <b>6. RELIGION</b> .....	 385
Das Argument für eine besondere Behandlung der Religion .....	386
Aber was ist eine Religion? .....	391
Zwei Arten von Respekt .....	396
Per Gesetz oder aus Gewohnheit? .....	406
Das Problem mit dem Islam .....	413
Toleranz .....	425
 <b>7. PRIVATSPHÄRE</b> .....	 429
Sind Sie je allein? .....	430
Privatsphäre, Ruf und öffentliches Interesse .....	434
Schlachtfelder der Mächtigen .....	443
Von Twitter verurteilt .....	450
Kampf gegen Rufmord .....	454
Ein »Recht auf Vergessenwerden«? .....	461
Lasst euch nicht verzuckern .....	471
Janus Anonymus .....	476
 <b>8. GEHEIMHALTUNG</b> .....	 485
Die Sicherheit und das Prinzip der Hinterfragung .....	486
Der Preis der Geheimhaltung .....	493
Auf diesem Gebiet sind Gesetze erforderlich .....	501
Wer wacht über die Wächter? .....	508
Whistleblower und Leaker, eine wichtige Sicherung .....	515

Das Problem mit »gut informierten Quellen« .....	519
Warum es wichtig ist, nicht anonym zu sein .....	525
<b>9. EISBERGE</b> .....	529
Eisberge .....	530
Ein Internet, unter wem? .....	533
Netzneutralität .....	540
Privatisierung und Zensurexport .....	545
Ethische Algorithmen? .....	550
Die Macht des Geldes (ist zu groß) .....	555
<b>10. MUT</b> .....	559
Mut .....	561
Zwei Geister der Freiheit .....	565
<b>DIE HERAUSFORDERUNG</b> .....	573
Anmerkungen .....	577
Bibliografie .....	643
Dank .....	661
Abbildungen .....	665
Karten .....	667
Register .....	668

## POST-GUTENBERG

Wir sind heute alle Nachbarn. Es gibt mehr Telefone als Menschen, und fast die Hälfte der Menschheit hat Zugang zum Internet.<sup>1</sup> In unseren Städten leben wir mit Menschen aus aller Herren Länder und den unterschiedlichsten Kulturen und Religionen auf engstem Raum. Die Welt ist kein globales Dorf, sondern eine globale Großstadt – eine virtuelle Kosmopolis. Auch können die meisten von uns heute Autoren und Verleger sein. Wir können unsere Gedanken und Fotos online posten, wo sie theoretisch Milliarden Menschen erreichen. Noch nie in der Menschheitsgeschichte gab es solche Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung. Und noch nie waren die Nachteile der schrankenlosen freien Meinungsäußerung – Todesdrohungen, pädophile Bilder, ganze Schlammlutten von Beschimpfungen und Beleidigungen – so leicht über alle Grenzen zu verbreiten.

Diese beispiellose Welt-als-Großstadt ist insbesondere von den Vereinigten Staaten, dem liberalen Leviathan, und in geringerem Ausmaß auch von den anderen Ländern des historischen Westens geprägt. Heute jedoch werden das Recht und die Macht des Westens, die Verhältnisse in der Kosmopolis zu bestimmen, massiv in Frage gestellt: insbesondere durch China, aber auch durch aufsteigende Mächte wie Brasilien und Indien. Jede neue und jede alte Macht bringt ihr eigenes kulturelles Erbe und ihre eigenen historischen Erfahrungen in die Diskussion um die Redefreiheit ein. Dabei ist es freilich auch innerhalb all dieser Länder höchst umstritten, welche Lehren aus diesen Erfahrungen zu ziehen sind.

Einige Konzerne haben mehr Macht als die meisten Staaten, wenn es darum geht, die freie Meinungsäußerung weltweit zu ermöglichen oder einzuschränken. Würde man die Nutzer von Facebook als dessen Bürger betrachten, hätte es eine größere Bevölkerung als China.<sup>2</sup> Was Facebook tut, hat mehr Wirkung als alles, was Frankreich tut, und die Entscheidungen von Google wirken sich stärker aus als die der deutschen Regierung. Konzerne wie Facebook und Google sind private Supermächte. Doch sie

sind wie der riesige Monarch auf dem Frontispiz von Thomas Hobbes' *Leviathan* aus zahllosen Einzelpersonen zusammengesetzt.<sup>3</sup> Ohne ihre Nutzer, also ohne uns, wären diese Giganten nichts.

Dieses Buch erklärt, warum wir die Redefreiheit in unserer neuen Kosmopolis mehr denn je brauchen und lädt zu einem Gespräch über dieses Thema ein. Es beginnt mit der Geschichte der dramatischen technologischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Veränderungen, die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts und mit gesteigerter Intensität seit 1989 vollzogen haben und immer noch vollziehen. Im Jahr 1989 spielten nicht weniger als vier Ereignisse in Bezug auf die freie Meinungsäußerung im 21. Jahrhundert eine grundlegende Rolle: der Fall der Berliner Mauer, die Erfindung des World Wide Web, die Fatwa, die Ajatollah Chomeini gegen Salman Rushdie erließ, und das seltsame Überleben der kommunistischen Herrschaft in China. Das Pferd der Geschichte galoppiert seither unermüdlich weiter, und ich bin mir der Warnung von Walter Raleigh lebhaft bewusst, dass sich, »wer immer eine moderne Geschichte schreibt und der Wahrheit zu dicht auf den Fersen folgt, leicht die Zähne ausschlagen kann«<sup>4</sup>. Dennoch behaupte ich, dass die Herausforderungen, mit denen wir in dieser Welt von Nachbarn konfrontiert sind, heute im Wesentlichen klar sind.

Überdies eröffnen sich durch die Transformation der Kommunikation selbst neue Möglichkeiten, um sich mit diesen Veränderungen schon auseinanderzusetzen, während sie sich vollziehen. Als ich dieses Buch zu schreiben begann, dachte ich, dass ich einfach nur ein Buch schreiben würde. In diesem Fall wäre etwa neun Monate, nachdem ich es bei meinem Verleger ablieferte (das Abliefern ist für ein Manuskript traditionell das, was die Geburt für ein Baby ist), ein erfreuliches kleines Objekt, in Windeln gewickelt, in meinem Briefkasten gelandet. Was Johannes Gutenberg »das Werk der Bücher« nannte, hätte fortbestanden, wie es seit Jahrhunderten bestand.<sup>5</sup> Dann jedoch, als ich an der Stanford University, im Herzen des Silicon Valley, recherchierte, stellte ich mir folgende Frage: Wenn dein Gegenstand die Post-Gutenberg-Welt ist, wie kannst du dich dann damit begnügen, dein Buch nur auf die alte gutenbergsche Art zu schreiben? Wenn das Internet Menschen auf der ganzen Welt bei-

spiellose Möglichkeiten bietet, frei zu sprechen und über freie Meinungsäußerung zu debattieren, warum erkundest du diese Möglichkeiten dann nicht und machst sie zu einem integralen Bestandteil der Arbeit an diesem Buch?

Also machte ich den Umweg, mit einem Team an der Oxford University die experimentelle Website [freespeechdebate.com](http://freespeechdebate.com) zu entwickeln. Sie enthält Fallstudien, Audio- und Videointerviews, Analysen und persönliche Kommentare aus der ganzen Welt und lädt zu einer Online-Debatte ein. Ein großer Teil ihrer Inhalte ist in 13 Sprachen übersetzt, von denen etwa zwei Drittel der heutigen Internetnutzer mindestens eine sprechen.<sup>6</sup> Ermöglicht hat dies eine inspirierende Gruppe von Studenten, die eine der 13 Sprachen als Muttersprache haben und von Ideen, Beispielen und Einwänden förmlich übersprudeln. Auf meinem Weg über [freespeechdebate.com](http://freespeechdebate.com) reiste ich von Kairo bis Berlin, von Peking bis Delhi, von New York bis Yangon, hielt Vorträge über das Projekt und lauschte aufmerksam den Ansichten anderer, eine Erfahrung, die dieses Buch bereichert und verwandelt hat. Als Ergebnis der, live wie online, geführten Debatten wurden die ursprünglich auf der Website vorgeschlagenen zehn Prinzipien neu formuliert und neu geordnet.<sup>7</sup> Etliche der Geschichten, die ich zu ihrer Illustration erzähle, sind, insbesondere wenn sie aus nicht-westlichen Ländern stammen, im Lauf dieses Experiments aufgetaucht.

Wenn Sie, lieber Leser, diese Worte in der traditionellen Gutenberg-Form auf Papier gedruckt lesen, finden Sie in den Anmerkungen neben vielen anderen Quellen auch das Material der Website [Free Speech Debate](http://Free Speech Debate). Wenn Sie sie jedoch auf einem Gerät mit Internetzugang lesen, haben sie es mit einem Post-Gutenberg-Buch zu tun. Die Post-Gutenberg-Bücher der Zukunft werden zweifellos viele unterschiedliche Formen haben, aber dieses Buch würde ich als eine elektronische Pyramide visualisieren.

Wenn Sie im Online-Text zum Beispiel auf diesen Punkt klicken, kommen Sie zu einem Essay auf [freespeechdebate.com](http://freespeechdebate.com). Dort wird berichtet, dass der amerikanische Historiker Bernard Lewis 1995 von einem französischen Gericht verurteilt wurde, weil er in einem Interview mit der Zeitung *Le Monde* bezweifelte, dass das schreckliche Leid, das in den letzten

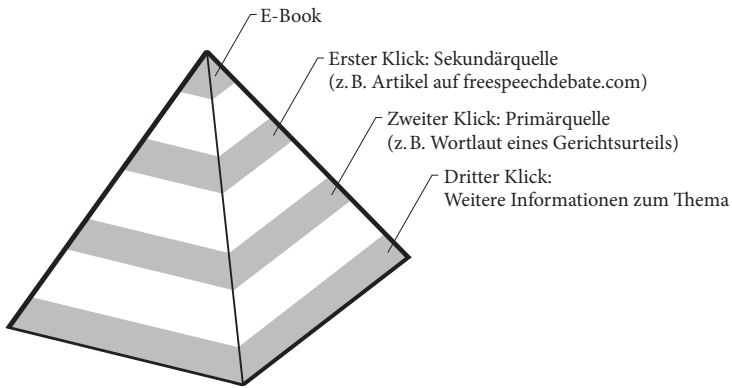


Abb. 1: Ein Post-Gutenberg-Buch

Jahren des Osmanischen Reiches den Armeniern begegnet ist, ganz präzise mit dem Wort »Genozid« zu beschreiben ist. Klicken Sie auf einen Link in dem Essay, und Sie können das Urteil des französischen Gerichts im Original lesen.<sup>8</sup> Bei anderen Themen sind vielleicht ein oder zwei Klicks mehr notwendig, je nachdem, wie viele Ebenen oder versteckte Kammern der Pyramide man erkunden will. Dass man sich durchklickt, ist eine völlig vertraute Praxis im Online-Journalismus, hat sich aber beim E-Book noch nicht durchgesetzt, also ist die Einbettung von Links in den Haupttext als solche schon eine Erkundung der Möglichkeiten einer vernetzten Welt.

Meine These ist, dass wir mehr Meinungsfreiheit von besserer Qualität brauchen, um in dieser Welt-als-Großstadt gut zusammenzuleben. Da Meinungsfreiheit nie unbeschränkte Redefreiheit bedeutet hat (jeder gibt alles von sich, was ihm in den Sinn kommt: globaler Sprechdurchfall), muss diskutiert werden, welche Grenzen die Meinungs- und Informationsfreiheit in wichtigen Bereichen wie etwa der Privatsphäre, der Religion, der nationalen Sicherheit oder der Art, wie wir über die Unterschiede zwischen Menschen reden, haben sollte. Genauso wichtig ist die Bestimmung positiver Methoden und Stile, mit denen wir die Sprache als grundlegende Gabe der Menschheit unter den heutigen Bedingungen beispielloser Möglichkeiten und Risiken optimal nutzen können.

Nach dem Philosophen Michel Foucault vertrat der epikureische Denker Philodemos (der wiederum die Lehren Zenos von Sidon wiedergab) die Ansicht, dass die freie Rede wie Medizin oder Navigation als eine Fertigkeit gelehrt werden sollte. Ich weiß nicht, was von dem Gedanken von Zeno oder Philodemos stammt und was von Foucault, aber mir kommt er für unsere Zeit besonders wertvoll vor.<sup>9</sup> In dieser überfüllten Welt müssen wir lernen, mit Sprache zu navigieren, wie die Seeleute der Antike sich beibrachten, über das Ägäische Meer zu segeln. Doch wir werden es nie lernen, wenn wir nicht mit dem Schiff aufs Meer hinausfahren dürfen.

Ziel dieser Reise kann es nicht sein, die Konflikte zwischen menschlichen Sehnsüchten, Werten und Ideologien aufzuheben. Das wäre nicht nur unmöglich, sondern auch nicht wünschenswert, weil dabei eine sterile Welt herauskäme, monoton, un kreativ und unfrei. Stattdessen sollten wir einen Rahmen für die friedliche und zivilisierte Austragung von Konflikten erarbeiten, der in dieser Welt von Nachbarn anwendbar und nachhaltig ist.

Ich behaupte selbstverständlich nicht, dass ich einen unparteiischen universalen Standpunkt im Nirgendwo (oder überall) anbieten könnte. Ich habe einen festen Standpunkt, den liberal zu nennen und für den zu kämpfen ich stolz bin. Dieser starke individuelle Standpunkt ist absolut vereinbar mit der Überzeugung, dass es wichtig ist, die Grenzen einer nur auf den Westen beschränkten Debatte zu überschreiten. Soweit ich sehen kann, gibt es keinen besseren Weg zu einem universaleren Universalismus als dem heutigen (der unverzichtbar ist, wenn wir in der Weltals-Großstadt des 21. Jahrhunderts gut zusammenleben wollen), als die Regeln auszuformulieren, die für uns alle am besten wären, wenn sie von allen angewendet würden. Danach können andere unsere Behauptungen bestreiten und ihre eigenen Regeln vorschlagen.

Der Philosoph Isaiah Berlin ist für die Ansicht berühmt, nach der es eine Pluralität von Werten gibt, die nicht alle gleichzeitig vollständig realisiert werden können. Persönlich war Berlin immer von den Unterschieden zwischen Denkern und Kulturen fasziniert. Dennoch bemerkte er gegen Ende seines Lebens, dass »mehr Menschen in mehr Ländern öfter gemeinsame Werte akzeptieren, als oft angenommen wird.«<sup>10</sup> Vielleicht

hatte er recht. Ich jedenfalls bin zu demselben Schluss gekommen, nachdem ich viele Jahre lang viele Länder bereist hatte. Wenn Sie an einen neuen Ort kommen, fällt Ihnen zunächst alles auf, was im Vergleich zu Ihrem eigenen Zuhause anders und merkwürdig ist. Bleiben Sie etwas länger, entdecken Sie das allgemein Menschliche unter der Oberfläche. Aber vielleicht hatte Berlin auch unrecht, und was gelegentlich als »moralische Globalisierung« bezeichnet wird, ist ein naives liberales Hirnspinnst. Eines ist jedoch sicher: Wir werden es nie wissen, wenn wir nicht versuchen, es herauszufinden.

# TEIL I



# KOSMOPOLIS

## SPRACHE

Eine Art menschlicher Sprache entstand vermutlich vor mindestens 100 000 Jahren durch eine evolutionäre Weiterentwicklung des Gehirns, des Brustkorbs und des Vokaltrakts.<sup>1</sup> Sprechen auf diese höchst elementare Art bedeutet, dass man den Luftstrom aus der Lunge durch Bewegungen des Brustkorbs, des Kiefers, der Zunge und der Lippen moduliert und dadurch unterscheidbare Laute mit erkennbaren Bedeutungen produziert. Wenn wir von einem Kleinkind sagen: »Es redet schon«, hat es diese Art zu sprechen gelernt.

Eine hoch entwickelte Kommunikationsfähigkeit unter Verwendung von Sprache und abstraktem Denken unterscheidet uns Menschen von unseren nächsten Verwandten, den Schimpansen und Bonobos. Je mehr wir über die Welt der Tiere lernen, umso höher schätzen wir das Kommunikationsniveau bei Delphinen oder Schimpansen ein. Videos im Netz zeigen, wie gut Kanzi, der bis jetzt sprachbegabteste Bonobo, die menschliche Sprache versteht. Sie zeigen auch, wie er »antwortet«, indem er Lexigramme auf einem Computerbildschirm antippt. Kanzi hat angeblich gelernt, etwa 500 Wörter zu »sagen« und etwa 3000 zu verstehen. Dennoch besteht immer noch ein großer qualitativer Unterschied zwischen seiner Ausdrucksfähigkeit und der der meisten Menschen, selbst wenn man nicht berücksichtigt, dass er mit Brust- und Vokaltrakt nicht wie der Mensch längere Folgen erkennbarer Laute produzieren kann.<sup>2</sup>

Gegen Ende einer Lebenszeit, die er der Erforschung des Tierreichs gewidmet hat, antwortete der britische Tierfilmer und Naturforscher David Attenborough auf die Frage, was seiner Ansicht nach das erstaunlichste Geschöpf auf Erden sei: »Das einzige Geschöpf, bei dem mir vor Staunen so der Mund offen stehen bleibt, dass ich mich fast nicht losreißen kann, ist ein neun Monate altes menschliches Baby: Wie schnell es

wächst. Wie schnell es lernt. Wie schnell es Nerven entwickelt. Es ist von allen Geschöpfen das komplexeste und das außergewöhnlichste. Nichts lässt sich mit ihm vergleichen.«<sup>3</sup> Eines der Dinge, die es wie kein anderes Tier lernt, ist die Sprache. Nach dem Evolutionspsychologen Robin Dunbar kann ein durchschnittliches Kind mit drei Jahren etwa 1000 Wörter gebrauchen (doppelt so viele wie der von Kanzi aufgestellte Bonobo-Weltrekord), mit sechs sind es etwa 13 000 und mit achtzehn etwa 60 000. »Das heißt, es hat seit seinem ersten Geburtstag *im Durchschnitt* 10 neue Wörter pro Tag gelernt; also alle 90 Minuten der im wachen Zustand verbrachten Zeit ein neues Wort.«<sup>4</sup>

Die Sprache ist nicht nur eines von vielen menschlichen Merkmalen, sie ist ein prägendes Merkmal des Menschlichen. Als der Historiker Tony Judt durch Amyotrophe Lateralsklerose langsam die Fähigkeit zur verständlichen Kommunikation verlor, sagte er, zwischen zwei Atemzügen, die bereits von einer an seine Nasenlöcher angeschlossenen Beatmungsmaschine gesteuert wurden, zu mir die unvergesslichen Sätze: »Solange ich kommunizieren kann, lebe ich noch« (Pause für einen maschinell gesteuerten Atemzug). »Wenn ich nicht mehr kommunizieren kann« (Pause für einen maschinell gesteuerten Atemzug), »bin ich nicht mehr am Leben.«<sup>5</sup> Ich kommuniziere, also bin ich.

Menschliche Kommunikation ist nie allein auf die Sprache beschränkt. Körperkontakt, Handbewegungen und Gesichtsausdruck spielten bestimmt schon eine wichtige Rolle, bevor der Brustkorb, die Zunge und das Gehirn zum ersten Sprechakt in der Lage waren. Donald Brown fasst in einer Skizze der von ihm so genannten *Universal People* zusammen, was er für anthropologisch gesicherte universale Eigenschaften des Menschen hält. Dabei behandelt er sehr ausführlich Sprechen und Sprache, schließt aber auch körperliche Gesten und eine ganze Bandbreite per Gesichtsausdruck vermittelter Botschaften mit ein.<sup>6</sup>

Außerdem nutzen wir schon seit Urzeiten nicht nur unseren Körper, um zu kommunizieren. Die ältesten bekannten Höhlenmalereien sind vor etwa 40 000 Jahren entstanden. Es gibt Hinweise auf Musikinstrumente, die vermutlich genauso alt sind, und auf Schmuck, der noch älter ist.<sup>7</sup> All das sind entfernte Vorläufer der Kunstwerke, Cartoons, You-

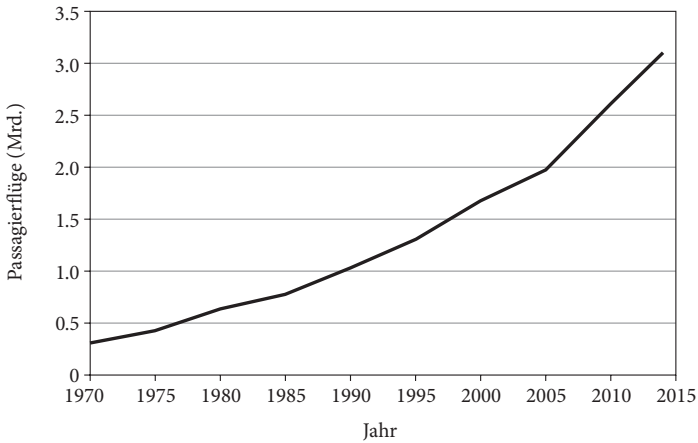


Abb. 2: Zunahme von Passagierflügen  
Quelle: World Development Indicators, 2014.

Tube-Clips, Demonstrationsplakate, Fahnenverbrennungen, Theatervorstellungen, Lieder, Tätowierungen, Kleidungsstücke, Speisen, Instagram- und GIF-Bilder, Second-Life-Avatare, Emojis und Myriaden anderer zeitgenössischer Ausdrucksformen, die alle unter den Begriff »Redefreiheit« fallen. Oder wie es der Dichter John Milton in der Schrift *Areopagitica* formulierte, durch die er sich Mitte des 17. Jahrhunderts in England gegen die Zensur wandte: dass »alles, was wir hören oder sehen, sei es im Sitzen, Gehen, Reisen, oder im Gespräch, füglich unser Buch genannt werden kann«.<sup>8</sup>

Der neue Kontext, in dem sich die Frage der freien Meinungsäußerung heute stellt, ist freilich das Ergebnis neuerer Entwicklungen im Bereich der Kommunikation. Ihre Beschleunigung lässt sich auf zwei Hauptvektoren verfolgen: dem physischen und dem virtuellen<sup>9</sup>. Auf einer Zeitachse könnte man extrem selektiv folgende Mittel auflisten, die die Menschen nacheinander gefunden haben, um sich einander physisch zu nähern: Gehen, Rennen, Schwimmen, Einbaum, Reittier, Rad, Flussboot, hochseetüchtiges Schiff, Zug, Kraftfahrzeug, Propellerflugzeug, Düsenflugzeug. Die technische Entwicklung des Massentransports ist mit dem Düsenflugzeug vorläufig zum Stillstand gekommen, doch es wird von

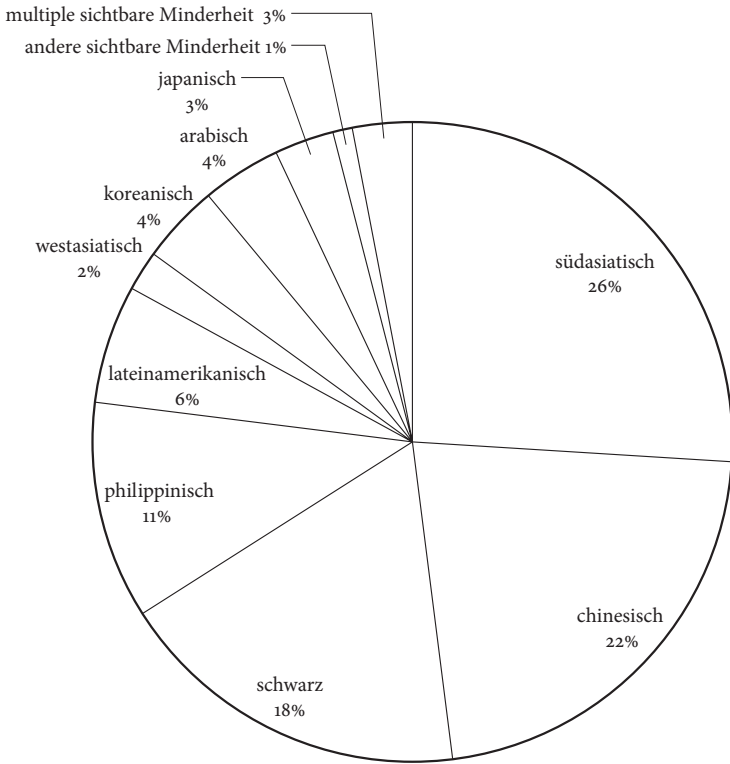


Abb. 3: Hyperdiversität: Torontos sichtbare Minderheiten  
 Zeigt einen Abriss der definierten »sichtbaren Minderheiten«, die im Jahr 2011 49 Prozent der Bevölkerung von Toronto ausmachten.  
 Quelle: Canadian National Household Survey, 2011.

immer mehr Menschen benutzt. Im Jahr 1970 wurden gut 300 Millionen Passagierflüge registriert. Heute sind es mehr als drei Milliarden im Jahr, also kommt knapp ein Flug auf je zwei Erdenbürger.<sup>10</sup>

Die meisten Flugzeugpassagiere besuchen andere Länder, aber manche wandern auch aus. Die UNO schätzt, dass etwa jeder 30. Mensch auf der Erde einmal in seinem Leben in ein neues Land zieht.<sup>11</sup> In einem Dokument des Vatikans heißt es: »Die heutigen Migrationsbewegungen sind die größten aller Zeiten.«<sup>12</sup> Die Erde ist heute ein großstädtischer Planet.

Im Jahr 2014 lebte bereits mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Großstädten, und laut Schätzungen der UNO werden die Großstädte auf der Welt bis 2020 um weitere 2,5 Milliarden Menschen wachsen.<sup>13</sup> Dabei wird es sich, insbesondere in den sogenannten Megastädten mit mehr als zehn Millionen Einwohnern, um Männer, Frauen und Kinder aus aller Welt handeln. Heute ist in mindestens 25 Weltstädten mehr als jeder vierte Einwohner im Ausland geboren, und 2011 kam eine kanadische Volkszählung zu dem überraschenden Ergebnis, dass 51 Prozent der Bevölkerung Torontos im Ausland geboren sind.<sup>14</sup> Dabei sind die sogenannten Postmigranten, die Kinder und Enkel von Migranten, im Deutschen auch »Menschen mit Migrationshintergrund« genannt, noch gar nicht mitgerechnet. In solchen Großstädten lebt man routinemäßig mit Männern und Frauen aus allen möglichen Ländern, Kulturen, Religionen und Volksgruppen auf engstem Raum.

Man braucht nur die U-Bahn, die Metro, die Tube oder den Subway zu nehmen, und die ganze Menschheit fährt mit. Diese beispiellose Vielfalt wurde nicht allein durch die technologischen Fortschritte bei den physischen Transportmitteln verursacht. Zu den tieferen Ursachen gehören postkoloniale Altlasten, der Einfluss von Kriegen, Revolutionen und Hungersnöten, der gähnende ökonomische Abgrund zwischen den reichen Ländern des Nordens und den armen Ländern des Südens, die Anziehungskraft offener und die abstoßende Kraft geschlossener Gesellschaften. Wie schon vor 5000 Jahren gehen Menschen auch heute noch Hunderte von Kilometern zu Fuß und überqueren gefährliche Gewässer, weil sie für sich und ihre Angehörigen ein besseres Leben erhoffen. Aber dank den neuen Technologien des physischen Transports können sie sich heute leichter bewegen.

Dieselben neuen Transportmittel versetzen die Migranten und ihre postmigrantischen Kinder und Kindeskinde heute auch in die Lage, oft in ihr eigenes Heimatland oder das ihrer Eltern oder Großeltern zu reisen: von Spanien nach Marokko, von Großbritannien nach Pakistan, von Australien nach Vietnam.<sup>15</sup> Genauso wichtig für unser Thema ist der intensive virtuelle Kontakt, den Migranten und Postmigranten mittels Satellitenfernsehen, Internet, E-Mail und Mobiltelefon mit den Menschen,

der Kultur und der Politik ihrer zweiten Heimat haben. Es ist nur wenig übertrieben zu sagen, dass sie dank der physischen und virtuellen Reduktion der Entfernung in zwei Ländern zugleich leben.

Das digitale Zeitalter ist sowohl durch die Beschleunigung als auch durch die Konvergenz zweier früher getrennter Arten von Kommunikation gekennzeichnet: der Kommunikation zwischen zwei Personen und der zwischen einer Person und vielen Personen. Wichtige Fortschritte in der Kommunikation zwischen Individuen waren die Entwicklung der Post, der Telegraf, das Telefon, das Mobiltelefon, die E-Mail und das Smartphone. Durch das Smartphone bekommt man Zugang zum »mobilen Internet«, in dem die Kommunikation zwischen zwei Personen mit der zwischen einer Person und vielen Personen und der zwischen vielen Personen und vielen Personen konvergiert.

Die Kommunikation zwischen einer Person und vielen Personen hat eine lange Vorgeschichte, die mit der Erfindung der Schrift beginnt: auf Tafeln aus Stein oder Ton (wie etwa die Edikte des indischen Königs Ashoka im 3. Jahrhundert v. u. Z.), auf Papier (in China, etwa ab dem 2. Jahrhundert n. u. Z.), auf Schriftrollen und, ab dem 3. Jahrhundert n. u. Z., in einem Kodex, einem Buch mit Seiten zum Umblättern. Ein großer Sprung nach vorn war für dieses Medium der Buchdruck. Es ist bemerkenswert, dass er zuerst in China, im 11. Jahrhundert und mit Lettern aus Keramik, erfunden wurde. Lettern aus Metall wurden zwei Jahrhunderte später in Korea entwickelt. Die Welt veränderte jedoch die (Wieder-)Entdeckung des Drucks mit beweglichen Lettern durch den deutschen Erfinder und Unternehmer Johannes Gutenberg in den Vierzigerjahren des 15. Jahrhunderts und die Ausbreitung des Buchdrucks über ganz Europa in der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts.<sup>16</sup> Die Ausbreitung von Radio und Fernsehen war ein weiterer großer Sprung in der Kommunikation von einer Person mit vielen – der Grundbedeutung des englischen Worts »broadcast« (das Wort wurde im Englischen des 19. Jahrhunderts für das Ausstreuen von Samen verwendet). Dennoch kommen wir nicht an einer Tatsache vorbei, die inzwischen zur atemlos hervorgestoßenen Binsenweisheit geworden ist: Ja, die Erfindung des Internets hat den größten Fortschritt in der menschlichen Kommunikation seit Gutenberg eingeleitet.

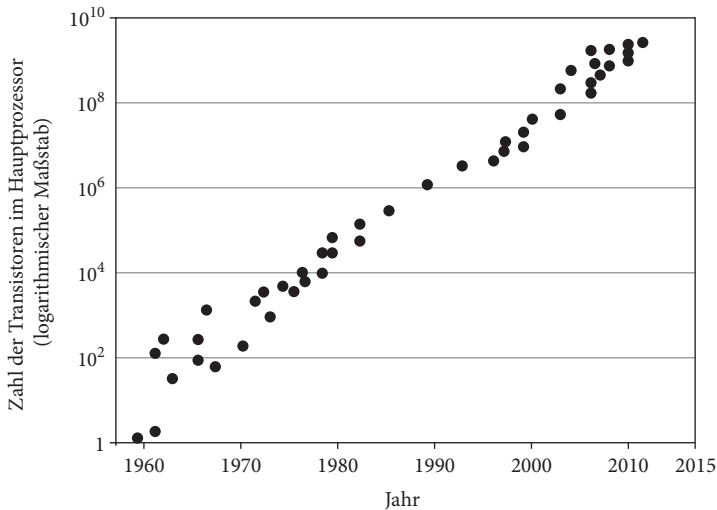


Abb. 4: Moores Gesetz  
 Quelle: Intel/*The Economist*, 2015.

Am 29. Oktober 1969 wurde von einem Computer an der University of California, Los Angeles, eine Nachricht an einen Computer im Stanford Research Institute geschickt. Diese vermutlich erste Nachricht des Internetzeitalters lautete schlicht und einfach: »Lo«. <sup>17</sup> Dabei handelte es sich weder um eine krypto-biblische Begrüßung des Internets als Messias im Sinne von »Siehe, er kommt!« noch um den lässigen Slang einer amerikanischen Comicfigur, sondern um eine verstümmelte Nachricht. Der Computer in Stanford stürzte nämlich ab, bevor er den letzten Buchstaben des Wortes »Log« empfangen konnte. Auf einer Karte vom Dezember 1969, die das Phänomen zeigt, das sich später zum Internet entwickeln sollte, sind vier Computer eingezeichnet. <sup>18</sup> Das Oxford English Dictionary datiert das Wort »Internet« auf das Jahr 1974. <sup>19</sup> Im August 1981 gab es erst 213 Internet-Hosts. <sup>20</sup> Der Vorschlag, ein World Wide Web zu entwickeln, wurde 1989 von Tim Berners-Lee gemacht, und er war es, der Ende 1990 die erste Website erstellte. <sup>21</sup>

Danach ging alles rasend schnell. Moores Gesetz, dass sich die Zahl der Transistoren, die auf einen Mikrochip passen, regelmäßig verdoppelt